Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 21

Artikel: Die "Stubenhitzen" und Neujahrsblätter der Stadt Zürich
Autor: C.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baukunst.

So freu'n wir uns des neuen Lebenstags
Und grüßen euch bewegten Herzensschlags,
Die ihr gekommen, unsers Meisters Ruhm
Zu feiern hier in unserm Heiligtum,
Und flechten aus dem nord'schen Lorbeer hier
(einen Kirschlorbeerzweig brechend)
Für seinen Stab des Kranzes frische Zier,
Daß noch besteh' vierhundert Jahre gleich
Sein kleines kunstverklärtes Königreich!
(Sie flicht mit den Schwestern einen Lorbeerkranz und hängt ihn an Davids Abtsstab).

Saturn
(eine Weinranke um den Abtsstab schlingend).

So ein' ich lebensfroher Rebe Grün
Dem Stab, aus dem der Künste Rosen blühn:
Dir, der du tot warst, Heil, Abt David, Heil!
Fort lebt ohn' Ende dein unsterblich Teil!

Die drei Künste
(die Palmzweige schwingend).

Heil, Abt David, Heil!
Fort lebt ohn' Ende dein unsterblich Teil!
(sich verneigend, mit den Festgästen:)
Heil! Heil! Heil!

David.

Habt Dank, habt Dank! Ihr alle, habet Dank!
O nein, noch ist fürwahr die Zeit nicht krank,
Die, was Gesundes jede Zeit gebar,
Vereint um ihrer Götter Hochaltar.
Steh' fürder fest in ihr, o Heimathaus,
Wirf hell dein Licht in alle Welt hinaus!
Dir walle sanft vorbei der Strom allzeit
Des klaren Rheins, der vielbewegten Zeit!
Dein Alter ehrend schone mildiglich
Des Himmels und der Erde Feuer dich!
Es ziehe gnädig Krieg und Kriegsgeschrei,
Wie bisanhin, an deinem Thor vorbei!
Dir halte Sankt Georg, der tapf're, Wacht
Gegen den Lindwurm Neid und Niedertracht!
Und Friede, Friede sei dir stets beschert
Und allem, was dein heil'ger Umkreis nährt!
Und ist dereinst dein Schicksal auch erfüllt,
So mache Raum vollkommnerem Gebild!
Und stets soll dieser Ort am grünen Rhein
Des Guten und des Schönen Freistatt sein!

Baukunst
(Davids Hand ergreifend).

So komm denn und schau, was so teuer dir war,
Eh wieder du scheidest für hundert Jahr!
Geleitet, Genossen, mit Festesgebraus
Den Meister durchs wiederbevölkerte Haus!

Alle Drei
(singen, David und den sich anschließenden Festgästen voran im Hofe herum und zur Pforte hereinziehend; Terzett a. d. Zauberflöte:

Zeuch ein, zeuch ein zu unsern Thoren,
Der ihres Glanzes Schöpfer war!
Die unsrer Fahne zugeschworen,
Zeuch ein, du festlich frohe Schar!
Mag auch dereinst dein Werk zerfallen,
Fortzeugend lebt es in uns allen;
In Ewigkeit bleibt unverloren,
Was einmal schön und göttlich war!
(Alle ziehen ein; die Orgel fällt mit der gleichen Weise ein, die dann in den Einzugsmarsch zu Tannhäuser übergeht).

Die „Stubenhitzen“ und Neujahrsblätter der Stadt Zürich.

Von C. E.

Mit 5 Abbildungen.

Schon im 13. und 14. Jahrhundert war es in Zürich Sitte, daß Standesgenossen und Freunde eine sog. Trinkstube errichteten, wo sie sich bei Spiel und Trunk die Zeit verkürzten. Zur Bestreitung der Unkosten wie z. B. für die Beheizung mußten die Gesellschafter jährlich am Neujahr einen Beitrag bezahlen, den man „Stubenhitzen“ nannte. Die Stubenhitzen wurden in der Regel am 1. Januar des Morgens nach der Predigt auf die Zunft- und Gesellschaftshäuser gebracht, nur ausnahmsweise nachmittags oder erst am 2. Januar. Nachher fand ein Mittagessen oder auch nur ein sog. Abendtrunk statt, zu welchen die Regierung den Wein gab, und zwar für jede Person eine Maß. Da die Zeit zwischen der Morgenpredigt und der Kinderlehre für das Herumtragen der „Stubenhitzen“ etwas kurz war, so wurde zu wiederholten Malen dem Antistes befohlen, die Uhr nach der Morgenpredigt eine halbe Stunde zurückzustellen. Schon am Anfang des 17. Jahrhunderts brachten meist die Kinder die „Stubenhitzen“ und erhielten als Gegengeschenk Semmelringe, Dirgeli und sogar guten Wein. Gegen diese Austeilungen kämpfte freilich der Rat wiederholt durch Verbote an, doch mit geringem Erfolg. So war es auch auf der Zürcher Stadtbibliothek, wo dann im Jahr 1644 die Anregung gemacht wurde, anstatt der Bewirtung die Austeilung eines Gedenkblattes (Bild mit Gedicht

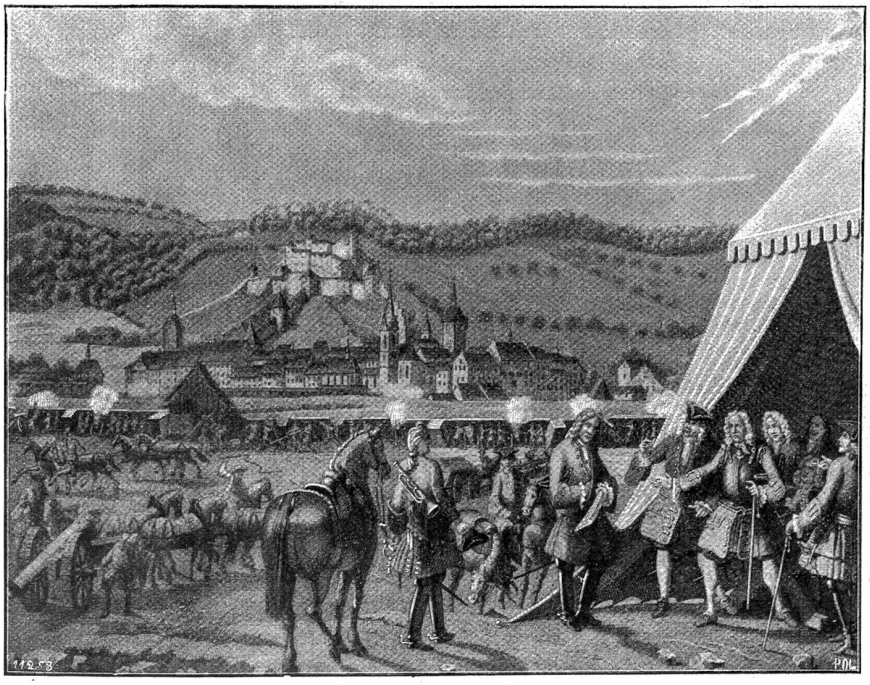

Abb. 1. **Belagerung von Baden, 1712.** Aus den Neujahrsbl. der Feuerwerkergesellschaft, 1856.

oder geeignetem Text) an die Kinder einzuführen. Dieser Gedanke kam schon im Jahr 1645 zur Ausführung, indem in diesem Jahre zum erstenmal ein Neujahrsblatt ausgegeben wurde. Dasselbe enthielt das in der „Schweiz“ bereits einmal mitgeteilte Bild von Conrad Meyer, einem damals berühmten Maler: Die „Tischzucht“, mit einem dazu gehörenden Gedicht des Zuchtherr Simmler, in welchem des Näheren ausgeführt ist, wie man sich bei Tisch zu benehmen habe. Diese „Tischzucht“ ist also der Ausgangspunkt der Neujahrsblätter.

Die erste Nachahmung fand die Sache bei der Bürgerbibliothek in Winterthur, welche im Jahr 1663 ihr erstes Neujahrsblatt herausgab. 1685 folgte die Gesellschaft auf dem Musiksaal; im Jahr 1689 die Gesellschaft der Konstaffler und Feuerwerker; im Jahr 1713 die Musikgesellschaft auf der deutschen Schule, im Jahr 1744 die militärische Gesellschaft der Pförtner, im Jahr 1779 die Gesellschaft der Chorherren, 1786 die Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte, 1799 die Naturforschende Gesellschaft, 1801 die Hülfsgesellschaft, 1805 die Künstlergesellschaft, 1806 die Gesellschaft der Feuerwerker, 1812 die allgemeine Musikgesellschaft und im Jahr 1837 die Gesellschaft für vaterländische Altertümer. Von diesen genannten Gesellschaften haben nun freilich aufgehört zu existieren die beiden älteren Musikgesellschaften; ebenso gingen ein die Gesellschaft der Feuerwerker und der Konstaffler, sowie diejenige der Pförtner und leben fort in der jetzigen Feuerwerkergesellschaft. Ebenso löste sich auf die Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte. Die Chorherrengesellschaft lebt in der Gesellschaft für das Waisenhaus fort. Die übrigen 8 stadtzürcherischen Gesellschaften bestehen noch und halten die Sitte der Neujahrsblätter aufrecht; ebenso die Stadtbibliothek in Winterthur, und wenn wir nicht irren, die dortige Hülfsgesellschaft. Auch einige andere Schweizerstädte führten die Sitte ein, so St. Gallen, Bern, Schaffhausen, Brugg, Basel, Frauenfeld, Luzern, Zug, Lausanne und Solothurn. In einigen derselben werden stetsfort Neujahrsblätter ausgegeben. In Zürich findet jetzt die Ausgabe am „Bächtelitag“ den 2. Januar, statt, und die daneben übliche Bewirtung der Kinder wird durch die Behörden schon längst nicht mehr beanstandet.

Abb. 2. **Besteigung des Uetliberges am Himmelfahrtstag.**
Aus dem Neujahrsbl. ab dem Musiksaal, 1785.

Aus dem einfachen Blatte, welches im 17. Jahrhundert noch ausgeteilt wurde, entstunden dann später kleine Hefte, welche ihrerseits im Lauf der Zeit immer umfangreicher, zuweilen sogar fast dickleibig geworden sind. Sie enthielten Abhandlungen der verschiedensten Art, sehr oft Biographien verdienter Männer. In sehr vielen ist ein geschichtliches Ereignis behandelt oder es wird sonst ein Gegenstand, der mit der Thätigkeit und den Interessen der betreffenden Gesellschaft zusammenhängt, geschildert. Die Musikgesellschaften brachten musikalische Kompositionen mit Liedern, die militärischen Gesellschaften schilderten die verschiedenen Gebiete der Kriegswissenschaft oder die in Zürich ausgeführten militärischen Uebungen, die Hülfsgesellschaft die verschiedenen Gebiete der Hülfsthätigkeit, bemerkenswerte Unglücksfälle und in neuerer Zeit die wohlthätigen Anstalten in den verschiedenen Kantonen u. s. f. Immer ist mit der Abhandlung ein Bild verbunden, in früherer Zeit lieferten hierzu die besten zürcherischen Künstler die Zeichnung, welche dann oft durch einen ebenso guten Kupferstecher gestochen wurde. In neuerer Zeit werden seltener eigene Kunstwerke für die Neujahrsblätter erstellt, dagegen ältere und bereits bekannte Bilder für dieselben reproduziert. Der künstlerische wie der litterarische Wert der Neujahrsblätter ist ein sehr verschiedener. Es gibt Bilder von wirklich künstlerischem Interesse neben solchen, die mehr die Bezeichnung eines „Helgens“ verdienen. Ebenso finden sich schriftstellerische Arbeiten in denselben vor, welche Neues und sehr Gediegenes enthalten neben solchen, welche schon Bekanntes wieder aufwärmen oder neben Abhandlungen, in welchen der Gegenstand in recht geschmackloser Weise behandelt wird. Alles zusammengefaßt bietet aber die Litteratur der Neujahrsblätter eine wahre Fundgrube für die Kenntnis der Kulturgeschichte, sowie auch der Kunst und Litteratur unseres Zürich in den letzten zwei Jahrhunderten. Mit Recht kann die Stadt stolz sein auf dieses ihr eigenartiges Institut, und es ist nur zu wünschen, daß dasselbe noch lange, vielleicht in etwas verjüngter Gestalt, forterhalten werde.

In den letzten Wochen wurde nun von der Stadtbibliothek in Zürich in der Helmhaushalle eine Ausstellung von Neujahrsblättern veranstaltet. Von den über 1500 Blättern, die seit dem Jahr 1645 ausgegeben worden sind, gelangten über 300 zur Ausstellung. Selbstverständlich konnten nur die Bilder gezeigt werden; die beigegebenen Abhandlungen, wenn auch noch so trefflich, mußten zurücktreten. Außerdem waren auch noch Porträte von Männern zu sehen, welche sich im Laufe der Zeit um die Neujahrsblätter als Künstler, Dichter oder Schriftsteller besonders verdient gemacht haben. Unter diesen tritt namentlich Martin Usteri hervor, der nicht nur mehr als 30 Neujahrsstücke verfaßt, sondern auch über hundert Zeichnungen zu Bildern in denselben geliefert hat. Sodann Johann Balthasar Bullinger, ein Zürcher Künstler des vorigen Jahrhunderts. Dann war zu sehen der erste Präsident des Stadtbibliothek-Konvents, Heinrich Müller, sowie die Porträts anderer bedeutender Persönlichkeiten, deren Leben in den Neujahrsblättern geschildert ist. Auch Originalgemälde kamen zur Ausstellung, welche in einzelnen Blättern reproduziert sind, z. B. die Tellfahrt von Ludwig Vogel. In den aufgestellten Vitrinen aber waren Originalzeichnungen, welche Zürcher Künstler für die Neujahrsblätter angefertigt hatten, aufgelegt. Die Ausstellung war für jedermann frei und die Mitglieder der Ausstellungskommission machten durch ihre Erläuterungen die Besucher auf die interessantesten Stücke aufmerksam.

Im Nachfolgenden wollen wir die Leser noch mit einigen Einzelheiten bekannt machen und ihnen namentlich auch die fünf Bilder, welche diesem Aufsatz als Proben beigegeben sind, erläutern. Beiläufig mag hier noch bemerkt werden, daß die Neujahrsblätter der Stadtbibliothek für die Jahre 1856, 1857 und 1858 eine Geschichte der Schweizerischen Neujahrsblätter aus der Feder des Oberbibliothekars Dr. Jakob Horner, gest. 1886, enthalten und daß Prof. G. Meyer v. Knonau im Neujahrsblatt des Waisenhauses auf das Jahr 1888 eine Schilderung der Blätter von 1801—1887 nachfolgen ließ.

Zu den interessantesten Neujahrsblättern gehören die der Zürcher Stadtbibliothek, welche außer der „Tischzucht“ in der ersten Zeit noch eine Reihe von trefflichen Bildern des Konrad Meyer mit originellen Sprüchen geliefert hat. In den Jahren 1646—1649 gab sie die vier Jahreszeiten heraus, d. h. Ansichten der Stadt Zürich, jede von einer andern Seite und im Lichte einer andern Jahreszeit. Das Bild von 1649 stellt eine liebliche Eissportszene auf dem Zürichsee dar und ist unter andern von folgenden Reimen begleitet:

Was lebt und schwebt, den Winter scheucht,
Und suchet sich zu wärmen;

CLICHÉS UND DRUCK: „POLYGRAPHISCHES INSTITUT" ZÜRICH

Dorfstraße in Scharans (Graubünden).

Originalzeichnung von Robert Hardmeyer, Küsnacht.

Der Kriegsmann selber sich verkreucht:
Und machet keine lärmen:
Das Alter jetz
Liebt Ofens Hitz
Von wegen kalten Därmen.

Der Weidmann doch, für seinen spaß
Das Hochgewilde hetzet;
Das Eiß, wann es wie spiegelglaß,
Die Jugend auch ergetzet.
Man metzget eyn
Vil feißte Schwein
Und sich zum Wurstmahl setzet.

Das Blatt von 1668 bietet ein originelles Sinnbild des Todes, im Hintergrund sieht man Zürich und die Limmat unten an der Stadt; ein leeres Schifflein treibt leer den Strom herunter; an einer bestimmten Stelle des Flusses findet sich ein NB., welches außerhalb des Bildes mit dem Datum des 5. Juni wiederholt ist. Das Ganze ist ein Andenken an den im Jahr 1667 an jenem Tag und jener Stelle verunglückten berühmten Orientalisten Dr. J. H. Hottinger. Dieser machte mit seiner Familie und Freunden unmittelbar bevor er eine Professur an der Universität Heidelberg antreten sollte, eine Lustfahrt auf der Limmat, wobei das Schiff in der Gegend der Platzpromenade umschlug. Hottinger und eine Reihe der andern Reisegefährten fanden dabei den Tod. Mehrfach wird in diesen Neujahrsblättern die Stadtbibliothek und die sie beherbergende Wasserkirche behandelt. Dasjenige von 1729 feiert das 100jährige Jubiläum der Bibliothek. Eine Erntelandschaft ist von vier kleinen Randbildern umgeben, welche die Bibliothek in vier verschiedenen Perioden vorstellen und die Ueberschrift tragen:

„Was rühmlich angefangen
„Und munter fortgegangen,
„Kann endlich weit gelangen,
„Zu Lust und Nutzen prangen.“

Ein ander Mal wird von der Bibliothek gesagt: „Hier verbleibt, was Vergessenheit aufreibt.“ Nach Konrad Meyer lieferte Johann Melchior Füßli, geb. 1677, gest. 1736, die Bilder, meist geschichtlichen Inhalts zu den Blättern, dann kam David Herrliberger (1697—1777) und J. B. Bullinger (1713—1794), dann Salomon Geßner, der zürcherische Idyllendichter und der berühmte Joh. Jak. Bodmer war für den litterarischen Inhalt thätig. Am Ende des Jahrhunderts bearbeitete diesen J. H. Füßli, dessen Biographie gerade jetzt das Neujahrsblatt der Bibliothek für 1900 bringt, Martin Usteri und Schellenberg von Winterthur aber lieferten die Bilder. Viele treffliche Männer könnten dann weiter als Verfasser genannt werden, es seien aber hier nur erwähnt die drei Vögelin, welche sich auch in anderer Beziehung um die Bibliothek mannigfach verdient gemacht haben: Kirchenrat Vögelin, Prof. Salomon Vögelin, sein Sohn, und der Enkel Nationalrat und Professor Salomon Vögelin jun. Aus der neuesten Zeit ist noch das Blatt vom Jahr 1894 anzuführen, in welchem von Karl Brun, Gottfried Keller als Maler geschildert wird. Demselben sind eine Reihe schön reproduzierte Gemälde Gottfr. Kellers beigegeben.

Die Stadtbibliothek von Winterthur hat ebenfalls eine Reihe von bemerkenswerten Neujahrsblättern herausgegeben. Im Anfang waren es Quartblätter mit einem Kupferstich und darunter einem erklärenden Vers als Text. Längere Zeit sind die Kupfer Sinnen- und Sittenbilder, viele von J. J. Sulzer, andere auch von Conrad Meyer und dem fleißigen J. R. Schellenberg, letzterem jedoch mehr als Stecher. Bemerkenswert ist die Serie von 1810—1834, historische Darstellungen der Klöster und Schlösser im nördlichen Teil des Kantons Zürich. Viele dieser Landschaften sind von Emanuel Steiner, einem trefflichen Winterthurer Maler der damaligen Zeit, gezeichnet und dann von Franz Hegi, der sich um die Neujahrsblätter vielfach verdient gemacht hat, gestochen. Nicht minder gediegen ist der Text aus der Feder des bekannten Schriftstellers Ulrich Hegner, Bibliothekar der Stadtbibliothek in Winterthur. Später folgte von 1837 an eine von Rektor Troll begonnene Geschichte der Stadtkirche von Winterthur. Zu derselben lieferten geistreiche Kompositionen F. Weckesser, F. Künzli und E. Steiner, der Sohn des genannten Landschaftmalers.

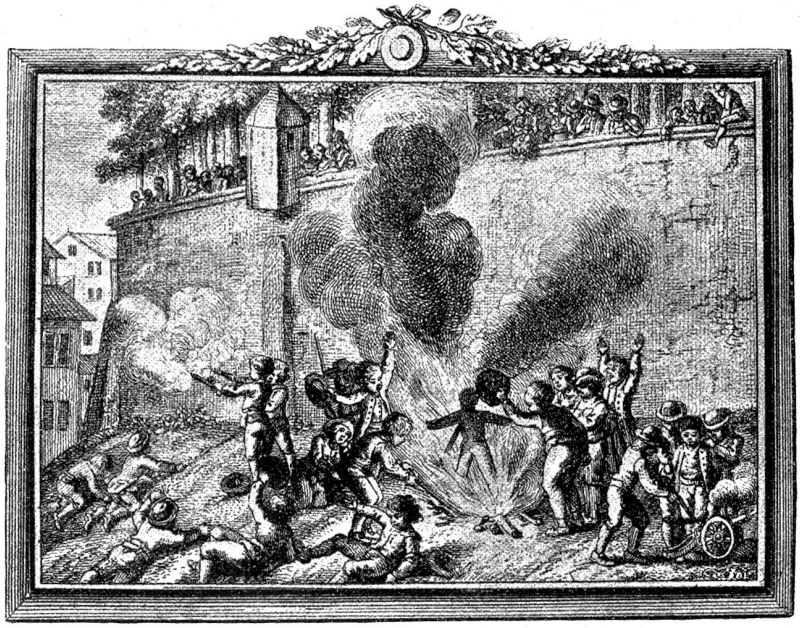

Abb. 3. **Sechseläutenfeuer.** Zeichnung von Freudweiler, Stich von Schellenberg. Aus dem Neujahrsblatt der Musikgesellschaft, 1787.

Von 1786—1832 bestand die Gesellschaft zum schwarzen Garten (der Aerzte und Wundärzte, Schärer und Bader) in Zürich. Sie gab ebenfalls eine Reihe trefflicher Neujahrsblätter heraus. In denselben werden u. a. die Leibesübungen und Kinderspiele dargestellt; ferner Krankheiten, die Hülfeleistung an Erfrorenen, das Baden und Schwimmen, die Kuhpocken u. s. w. Besonders bemerkenswert ist die Darstellung des im Jahr 1806 erfolgten Bergsturzes in Goldau, samt einem Plan der Gegend. Im Anfange dieses Jahrhunderts gab die Gesellschaft ferner die Beschreibung der Schweizer Heilbäder und Mineralquellen in 25 Stücken heraus, unter welchen namentlich Baden und Pfäfers einläßlich behandelt sind. Verfasser der meisten dieser Stücke ist Kirchenrat L. Meyer (1782—1852). Martin Usteri lieferte eine Menge Zeichnungen zu denselben, welche von Schellenberg und Franz Hegi trefflich gestochen wurden.

Der zugemessene Raum gestattet nicht, auf die Blätter der übrigen Gesellschaften des Näheren einzutreten, dagegen wollen wir im Nachstehenden wenigstens noch die dem Artikel beigegebenen Bilder erläutern. Nr. 1 (S. 465) ist aus dem Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft auf das Jahr 1856 entnommen und stellt die Belagerung von Baden im Aargau im sog. Zwölferkrieg (1712) vor. Einer der zürcherischen Repräsentanten bei der Berner Armee war nach dem zürcherischen Lager gekommen, um ein Kapitulationsprojekt zu überbringen. Die Zürcher waren jedoch weniger als die Berner geneigt, der Stadt Baden zu so günstigen Bedingungen die Uebergabe zu gestatten. Wir sehen im Bilde den Ueberbringer des bezüglichen Schreibens. Demselben gegenüber steht, aus dem Gezelt hervortretend, die zürcherische Generalität; im Namen derselben hat der am Brustharnisch kenntliche Obrist-Feldzeugmeister H. C. Werdmüller die ablehnende Antwort erteilt. Der Ueberbringer nimmt den Bericht mit trauriger Miene entgegen. Neben demselben sehen wir den bernischen Feldtrompeter, der

das Pferd des Abgesandten am Zügel hält. Die Batterien der Belagerer, die wir im Mittelgrunde sehen, sind jenseits der Limmat, auf der Wettingerseite errichtet. Die Uebergabe der Stadt auf Gnade hin fand dann folgenden Tags, am 1. Juni statt. Die Zeichnung von J. Oeri gehört nicht zu den besten dieses Künstlers, dagegen ist der Text des Blattes ein Teil einer längern Abhandlung, betitelt: Geschichte der zürcherischen Artillerie, verfaßt von David Nüscheler, Oberst. Diese treffliche Schrift geht durch eine ganze Reihe von Neujahrsblättern der erwähnten Gesellschaft hindurch.

Unser Bild Nr. 2 (S. 466) erschien im Neujahrsblatt ab dem Musiksaal aufs Jahr 1785. Dasselbe gehört zu einer ganzen Serie, betitelt: Zürcher Gegenden, und bildet das zweite Stück, überschrieben: Uetliberg. Damals war die jetzt noch herrschende Sitte aufgekommen, am Himmelfahrtstage den Uto zu besteigen. Karawanenweise zog man nach dem Berg und erfreute sich oben, wo noch kein Wirtshaus stand, sondern nur Bäume und Sträucher den Boden bedeckten, an der herrlichen Aussicht. Das von Schellenberg gezeichnete Bildchen gehört zu den allerlieblichsten der Neujahrsblätter. Wir sehen da eine junge Gesellschaft sich am Naturgenuß erfreuen und ihrem Entzücken durch Absingen eines Liedes Ausdruck geben. Ein solches Lied wird im Neujahrsblatt beigegeben. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß allgemein die damaligen Besucher des Uetliberg diese poetischen Strophen gesungen haben.

Bild Nr. 3 (S. 467) stellt das Sechseläutenfeuer dar, welches am Ostabhang des Lindenhofs gegen die Limmat hin unter allgemeiner Freude und vor vielen Zuschauern abgebrannt wird. Es ist dem Neujahrsblatt für 1787 der Musikgesellschaft der „Teutschen“ Schule entnommen. Dasselbe gehört zu einer Serie, betitelt „Nationalkinderlieder für die zürcherische Jugend“ und ist das 4. Stück und überschrieben: Sechseläutenlied. Das dazugehörende Gedicht, von dem einige Strophen folgen, soll von J. Kasp. Lavater stammen. Diese mit 1790 beginnende Serie ist eine der besten und eigenartigsten der Neujahrsblätter. Und nicht nur in Zürich, sondern weit herum ist das Freudenfest des Sechseläutens wohlbekannt, an welchem das Herannahen des lieblichen Frühlings und das Wiedererwachen der tot vermeinten Natur gefeiert wird. Dieser Freude gibt die Frühlingsglocke auf dem Großmünster den ersten Ausdruck; denn an diesem Tag, ursprünglich dem ersten Montag nach der Tag- und Nachtgleiche, wird zum erstenmal die Feierabendglocke abends um 6 Uhr geläutet.

Das Sechseläutenlied lautet:

1. Freut euch alle groß und klein!
Unsre Freud' sey allgemein:
Heut ist Sechseläuten.
Kündigt uns den Frühling an:
Gold'ne Zeit für jedermann!
Schönste aller Zeiten!

3. Stutzt den Strohmann stattlich zu,
Gebt ihm Hosen, Wamms und Schuh;
Mahlt ihm beide Backen;
Füllet seinen Wanst mit Stroh,
Pulver in die Säck — und so
Muß er heute flacken!

4. Wann der Glocke Kahl sich regt,
Sechse läut' und sechse schlägt,
Soll das Spiel angehen!
Ein gewaltig großes Feu'r
Muß man flammend ungeheu'r
Mancher Orten sehen!

Auch die übrigen Darstellungen dieser „Nationalkinderlieder“ sind sehr ansprechend; so nicht am wenigsten das Bild zum „Bechteltagslied“ und dieses letztere selbst. Wir sehen in dem Bildchen Kinder die Neujahrsblätter auf dem Musiksaal abholen. Stattliche Herren mit Perrücken sitzen inmitten des Saales an dem Tische, nehmen die Gaben in Empfang und teilen die Blätter aus. Im Hintergrund sehen wir das Orchester, welches zur Freude der Kinder liebliche Weisen spielt. Hier einige Strophen des beigegebenen Liedes als Proben.

Schwestern! Brüder, frisch heraus!
Laßt den Winter wüten!
Wollen heute nicht zu Haus
Unsrer Stube hüten.
Pfeift der Wind uns auch durchs Haar,
Mögen wir nur lachen;
Und am zweyten Tag im Jahr,
Doch uns lustig machen.

Denn es weiß kein Mensch seit wann? —
Seit der Väter Zeiten,
War's ein Festtag jedermann,
Sonders jungen Leuten —
Straßen hin und Straßen her
Geht's als wie geschneyet,
Keiner ist, der heut nicht mehr
Sich als sonst gefreuet.

Abb. 4. **Freudmajen und Leichenbitterin.**

In Zürich verkündet den Eintritt ins Leben
Ein Mädchen mit Bändern und Blumen geschmückt,
Doch hat der Tod die reife Frucht gepflückt
Und wird ein Mensch der Erde wiedergegeben,
So ruft ein Leichenhuhn, Gass' auf und ab,
Die Bürgerschaft ans off'ne Grab.
Der Künstler mag es wohl lieber halten
Mit jenem als mit der heulenden Alten.

Aus dem Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft, 1844.
Zeichnung von David Heß, Stich von Franz Hegi.

Unsere Bilder 4 und 5 endlich sind den Neujahrsblättern der Künstlergesellschaft, jetzt Kunstgesellschaft entnommen. Diese ist zwar eine der jüngern, hat aber, wie es sich gebührt, die zürcherische Jugend mit besonders hübschen Bildern, „Neujahrskupfern“, beschenkt. Sie hat sich fast ausschließlich darauf beschränkt, die Biographien schweizerischer Künstler herauszugeben. In früherer Zeit waren diese zwar öfters etwas lückenhaft und summarisch geschrieben, in neuerer Zeit aber sind es in der Regel sorgfältig gehaltene, interessante Abhandlungen. Die ganze Serie bildet eine äußerst wertvolle Quelle für die Darstellung der schweizerischen Kunstgeschichte. Unser Bild Nr. 4 (S. 468) nun ist dem Neujahrsblatt für 1844 entlehnt. Es ist nach einer Zeichnung des geistreichen Dilettanten David Heß von dem geschickten Franz Hegi gestochen und stellt uns das Mädchen mit dem Freudmajen und die Leichenbitterin in ihrem Trauergewand dar, welchen Gegensatz der Künstler sowohl im Bilde, als in dem beigegebenen Sinnspruch aufs anmutigste zum Ausdruck gebracht hat. Die Gegend, in welcher wir im Bilde die beiden typischen Figuren erblicken, sind die Ufer der Limmat in der Stadt Zürich. Heß hat dieselben auf den kleinen Platz in der Schipfe unten am „Schipfigängli“ gestellt, von wo aus man den hübschen Ausblick über die Limmat hinauf gegen das Rathaus und die Türme des Großmünsters hat.

Bild Nr. 5 (S. 469) stellt einen biblischen Gegenstand dar: Ruth und Boas. Für das Jahr 1879 wurde im Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft das Leben des Waadtländer Malers

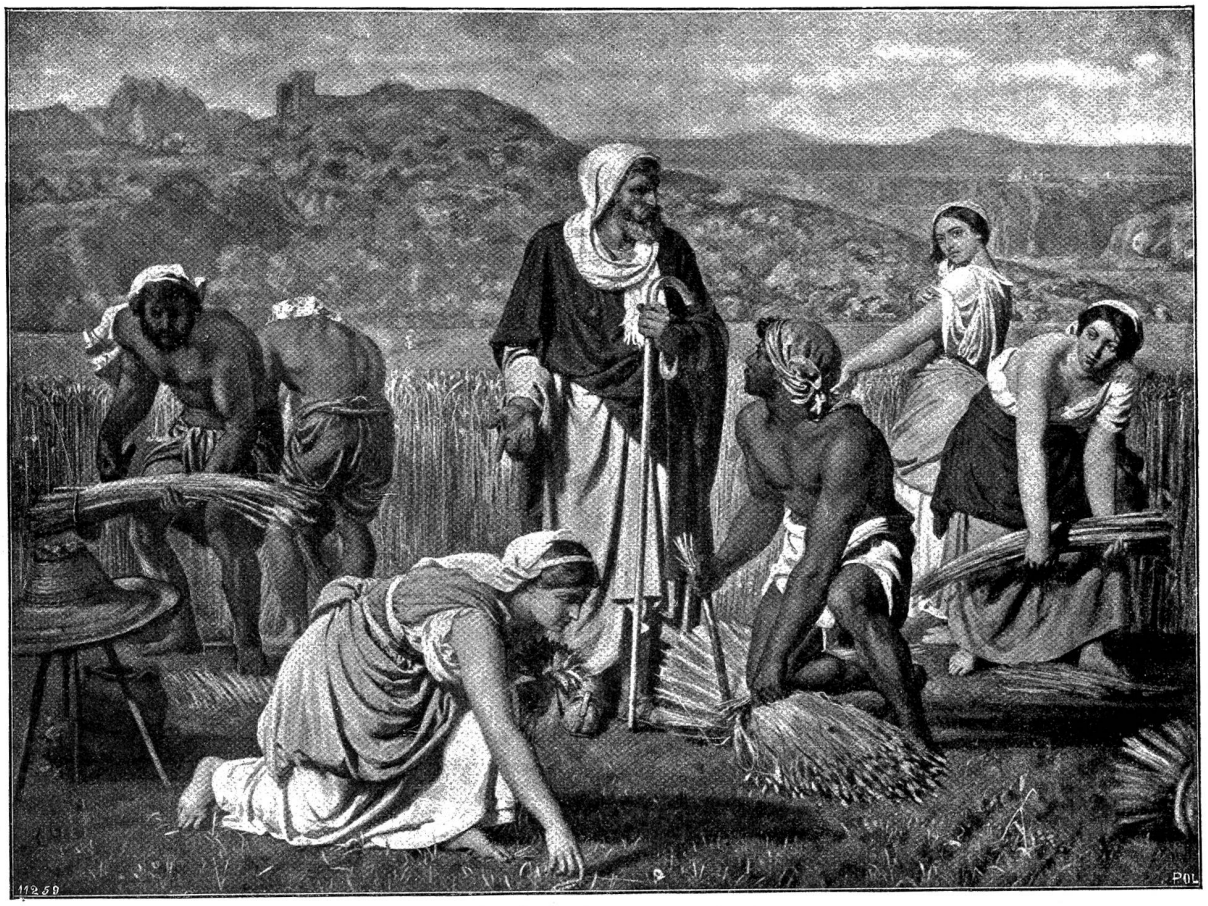

Abb. 5. **Ruth und Boas.** Gemälde von Karl Gleyre. Aus den Neujahrsbl. der Künstlergesellschaft, 1879.

Karl Gleyre geschildert und demselben dieses Bild als eines der vorzüglichsten des Künstlers beigegeben. Wir sehen hier Ruth, die Schwiegertochter der alternden und hülfsbedürftigen Naemi, welche sie nicht hat verlassen wollen, zu Füßen des reichen Mannes Boas Aehren sammelnd. Der Verfasser des Neujahrsblattes spricht sich über das Bild folgendermaßen aus:

„Ruth und Boas ist eine prächtige Idylle, von patriarcha„lischem und biblischem Gepräge und großartig in ihrer Ein„fachheit. Die schamhafte, schöne und edle Ruth darf wohl „einst Urgroßmutter von König David werden. Auch die übrigen „Figuren sind ebenso talentvoll als glücklich behandelt. Der „schöne Charakter des kräftigen und schriftgelehrten Boas springt „in die Augen. Die Magd, welche ihren Hemdärmel aufstreift, „ist besonders anmutig und der ährenbindende Oberknecht eine „kräftige Stütze des Herrn. Die Gruppierung ist eine zwanglos „kreisförmige und die einzelnen Glieder sind harmonisch unter „einander verbunden. Die agierenden Personen heben sich von „dem hügeligen Hintergrunde, der nach rechts abfällt und sich „in eine weite Ebene verliert, kräftig und schön ab.“

Es ist begreiflich, daß die Abteilung der Kunstgesellschaft in dieser Ausstellung, wo eben nur die Bilder und nicht die beigegebenen Texte und Abhandlungen zur Geltung kommen konnten, eine besonders bemerkenswerte Rolle spielte, namentlich in neuerer Zeit sind die Blätter dieser Gesellschaft aufs schönste ausgestattet, in welcher Beziehung besonders hervorzuheben sind diejenigen, welche die Lebensbeschreibungen von Fellmann, Bachelin, Ritz, Gladbach, der beiden Corrodi und Ciseri enthielten. Der jetzt in Rom lebende Maler H. Corrodi schilderte das Leben seines Vaters und Bruders Salomon und Arnold Corrodi, und ließ auf seine Kosten dem Blatte eine Reihe von Reproduktionen ihrer besten Bilder beigeben und im allerletzten Neujahrsblatt (1899) schilderte Hardmeyer-Jenny an der Hand etwas dürftiger Notizen in ansprechender Weise das Leben des Tessiner Malers Ciseri und zeigte dabei, was alles aus dem Kanton Tessin im Laufe der Jahre an Künstlern schon hervorgegangen ist und wie im Volke dieses Kantons ein angeborener Sinn für die Kunst lebt.

Während ursprünglich die Neujahrsblätter für die Kinder geschrieben waren, so kann man dies jetzt von ihnen nicht mehr sagen. Sie wurden später an die „reifere Jugend“ gerichtet, heutzutage sind sie aber geradezu für die Erwachsenen berechnet. Es geht dies auch gar nicht anders an; für die Jugend könnte man nicht so gründlich und erschöpfend den Gegenstand behandeln, wie es in neuerer Zeit meist der Fall ist. Nur so aber haben die Blätter auch für eine spätere Zeit einigen Wert und werden zu einer Quelle für die Kenntnis der Kultur-, Kunst- und Litteraturgeschichte unseres Landes. Zu weit darf man aber in dieser Richtung nicht gehen. In die Neujahrsblätter sollten keine fachwissenschaftlichen Abhandlungen, die nur für die Leute vom Fach verständlich sind, gelangen, wie es neulich mehrfach der Fall war, sondern in denselben nur Gegenstände von allgemeinem Interesse und in leicht verständlicher Weise behandelt werden.

Mein Rat.

Wenn dich ein Gegner je schlägt auf die rechte Wange,
So halt' die linke auch ihm dar und sei nicht bange.
Hat er zum Schlagen dann den Mut noch nicht verloren,
Dann hau' du tüchtig eins ihm über beide Ohren.

Otto Sutermeister, Bern.